Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 16. Stuttgart, Sonnabend den 21. April 1894. 10. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der Buchbinder Peter Josef Baron aus Paris ist mit Buch Nr. 4744, ausgestellt in Ruhrort, abgereist ohne Eintrittsgeld und Beitrag gezahlt zu haben. Sollte derselbe irgendwo zureisen, so ist das Buch einzuziehen und an den Bevollmächtigten nach Ruhrort zu senden.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Die Arbeit und ihre Träger.

„Jedem Ehre, Jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge, doch auch Dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!“

Ehre der Arbeit! „Wird der Arbeit denn jetzt nicht die Ehre und Achtung gezollt, die ihr gebührt?“ „Ist es denn nicht allgemein anerkannt, daß Arbeit des Bürgers Zierde und Segen, Gewinn der mühevollen Arbeit Preis ist?“ So wird häufig von „Bürgern“, die den Segen und Gewinn der mühevollen Arbeit — Anderen einstecken, heuchlerisch gefragt, wenn ihnen von Arbeitern der Spiegel vorgehalten wird und diesen gutes Recht verlangen. Die Arbeiter haben darauf noch immer die richtige Antwort gegeben und gezeigt, wie sich Arbeit und Gewinn zusammen verhält und wie die Arbeit und ihre Träger geehrt und geachtet werden. In welcher Beziehung beide Faktoren zu einander stehen, soll heute unsere Untersuchung sein.

Zuerst, was ist Arbeit und weshalb arbeitet man? Arbeit ist die Thätigkeit eines Menschen, mittelst welcher er einen bestimmten Zweck oder Ziel für sich oder andere verfolgt. Dabei ist es gleichgiltig, ob diese Thätigkeit ihm Nutzen oder Schaden bringt, ob sie eine körperliche oder geistige Thätigkeit sei. Der erste und allgemeine Zweck der Arbeit ist die Erhaltung des Lebens. Die Arbeit ist zur Erhaltung und zum Weiterbestehen des Menschengeschlechts unumgänglich nothwendig, welcher Art sie auch sei, da der Mensch nicht wie das Thier seinen Lebensunterhalt in der rohen Natur finden kann, zumal der „zivilisirte“ nicht. Diesem sind künstliche gesellschaftliche Schranken gesetzt, die der großen Mehrzahl der zivilisirten Menschheit nicht etwa, wie nothwendig wäre und kulturell, zur Erleichterung der Beschaffung des Lebensunterhalts beiträgt, sondern dieses erschwert und hemmt. Zeigen sich diese künstlichen gesellschaftlichen Beschränkungen an sich schon als ganz barbarische, so noch mehr dann, wenn man die Arbeit als zur Erhaltung des Menschengeschlechts nothwendig hinstellt und nach diesem der Arbeiterklasse das Recht auf Arbeit, also zum Leben, verweigert. Es ist dieses einer der vielen Widersprüche der heutigen Gesellschaft, in der wahre Kultur und Logik vollständig auf dem Kopfe stehen.

Dieser Zweck der Arbeit ist zunächst ein persönlich egoistischer, wenn auch in der Natur begründeter; denn da der Mensch lebt, will er auch leben, und dieser Drang äußert sich in seiner ganzen Thätigkeit und ist ein ganz natürlicher, da er andernfalls der Natur entgegen handelt und untergehen muß. Daß heute für eine bestimmte Gesellschaftsklasse die Arbeit keine Lebensfrage ist, liegt eben nur an der Form der heutigen Gesellschaft. Thatsächlich aber besteht die menschliche Gesellschaft nur durch die Arbeit. Aber diese zeigt in der heutigen Gesellschaft so verschiedene Formen und ist so verwickelt, daß ihr wahres Wesen verdeckt wird, zumal noch religiöse Einflüsse auf sie einwirken. Diese Einflüsse sind enthalten in der Lehre von der Berechtigung des Bestandes zweier Gegensätze, der weisen göttlichen Klassengestaltung von Herren und Knechten, welch letztere, also die Arbeiter, nur dazu da sind, ihren „Herren“ zu dienen, in Folge dessen mit ihrem Loos zufrieden sein müssen und sich nicht mucksen dürfen in Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Der Gegensatz aber ist in diesem System selbst enthalten, da andere Stellen die Ausbeutung und Knechtung der Untergebenen verdammen.

Diese religiöse Anschauung ist zu einem gesellschaftlichen Dogma geworden, und als solches wird es von uns bekämpft. Nach religiösen Begriffen ist die Arbeit eine Strafe für das Menschengeschlecht, deren Ursache der Sündenfall des „ersten“ Menschenpaares sei. Diese Ansicht drängt dem Denkenden die Frage auf, weshalb von dieser Strafe nicht alle Menschen, da alle sündhaft, betroffen sind, sondern die große Masse im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen muß, vorausgesetzt, wenn sie für ihre Arbeit welches hat, während eine andere Zahl für ihr Nichtsthun herrlich und in Freuden lebt? Hält man diese für besser, da sie von der „Strafe“ ausgeschlossen sind?

Wir halten die Arbeit für keine Strafe, sondern erachten sie unter den obwaltenden Umständen als nöthig und für eine Pflicht, und zwar eines Jeden. Da das Menschengeschlecht sich nur durch seiner Hände Arbeit erhalten kann und sich nicht wie Raubthiere im Kampf ums Dasein gegenseitig zerfleischen und vernichten soll, so halten wir für dasselbe zu seiner besseren Erhaltung ein einheitliches Zusammenwirken aller Glieder desselben für geboten, ja als Pflicht, denn für das bessere Wohlergehen Einzelner darf nicht eine große Masse elend verkommen. Nach natürlichen Grundsätzen müßten sich logischerweise alle Glieder der Gesellschaft der Arbeit unterziehen, soweit sie dazu im Stande sind und nicht durch natürliche Ursachen daran gehindert werden. Als solche sind anzusehen Jugend, Alter und Krankheit u. s. w. Da die Natur allen sich in diesen Stadien des menschlichen Lebens Befindlichen die Arbeit verbietet, wenigstens bis zu gewissen Graden, so ist es Pflicht der Gesellschaft, die Sorge für diese auf sich zu nehmen, das heißt, ihnen ohne Arbeitsleistung eine menschenwürdige Existenz zu gewähren.

Da die menschliche Gesellschaft anders als durch Arbeit nicht bestehen kann, so dürfte in der Zuertheilung der Arbeit kein Unterschied gemacht und nicht die große Masse damit überbürdet und Andere davon ausgeschlossen werden. Da naturgemäß der Mensch bei seiner Geburt keine Privilegien mit auf die Welt bringt, vielmehr Vorrechte nur durch Gewalt erlangt sind, so müßten Arbeitsleistung und Genuß in rechtem Verhältniß zu einander stehen, und um dieses zu ermöglichen, müssen alle Vorrechte fallen. Die Verhältnisse, wie sie heute bestehen, sind widernatürlich und logisch unhaltbar, da die große Mehrzahl der hart und schwer Arbeitenden und dabei allen Gefahren Ausgesetzten eine menschenunwürdige Lebenshaltung führen müssen, während Andere, die nicht arbeiten, alle Genüsse sich verschaffen können. Die logische Konsequenz ergiebt, daß dieselben weiter nichts als Parasiten am Körper der menschlichen Gesellschaft sind. Daß dieses Parasitenthum so einträglich ist, beweist nur, daß es kräftig gefüttert ward. Die Träger der Arbeit werden aber schon eine gründliche Reinigung des Gesellschaftskörpers vornehmen, um sich nachher wohler und freier als Menschen zu fühlen. Diese Parasiten halten sich aber heute für das Bestehen der Gesellschaft unentbehrlich, da nur durch sie — man höre und staune ob solcher Logik — die Masse Arbeit und Verdienst hätte, daß nur durch sie die Arbeiter nicht verhungern. Diese so „nothwendigen“, scheinbar wohlthätigen Parasiten nennen wir heutzutage Kapitalisten, die von ihnen „Ernährten“ Proletarier. Diese beiden an Zahl ungleichen Klassen sind nur möglich in der heutigen Gesellschaftsform. Zwar bildet diese Form nur eine Phase in der Entwicklung des Menschengeschlechts und ist dieser Zustand absolut nicht als feststehende „göttliche Weltordnung“ zu betrachten. Die Gesellschafts- und Familienverhältnisse waren zu allen Zeiten anders und grundverschieden. Die drei großen Entwicklungsphasen von der Wildheit durch die Barbarei bis herauf zur Zivilisation bieten der Formen und Gestaltungen viele, und in Zukunft werden sie auch andere Formen annehmen.

Die heutige Form der Gesellschaft lastet aber wie ein Fluch auf der großen Masse, und die Hindernisse, sich hiervon zu befreien, sind große; aber sie können und müssen überwunden werden. Hierbei schwebt uns als Ziel die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitalismus vor; die Arbeit muß zu ihrem Recht gelangen, weil sich die Ausbeutung durch nichts rechtfertigen läßt. Dies erhabene Ziel ist die wirthschaftliche Gleichstellung aller Glieder der Gesellschaft, also die Herbeiführung eines Gesellschaftszustandes, in dem dem Einzelnen durch die Gesammtheit für seine Arbeit eine menschenwürdige Existenz garantirt ist und er bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte hat. Der heutige Gesellschaftszustand beruht auf dem Individualismus, der Wille des Einzelnen ist hier maßgebend, wenn auch unter gewissen Beschränkungen. Dieser Wille kommt auf wirthschaftlichem Gebiete ganz besonders zum Vorschein und drückt der heutigen Gesellschaft ihren anarchistischen Stempel auf. Diese wirthschaftliche Anarchie unterscheidet sich von dem modernen Anarchismus in fast gar nichts: der Wille des Einzelnen, freilich Mächtigeren, ist maßgebend und ihre Opfer sind eben die des Kapitalismus.

(Schluß folgt.)

Stellung bei Streiks.

Entsprechend dem vom österreichischen Gewerkschafts-Kongreß bezüglich der Stellung bei Streiks und Boykotts angenommenen Antrag, hat die Gewerkschaftskommission ein Streik-Reglement ausgearbeitet, das sie den Gewerkschaften zur Berathung unterbreitet. Da das Reglement, wenn es auch vorerst nur als ein Entwurf anzusehen ist, doch als Grundlage für allgemeine Regelung bei Streiks in Oesterreich fernerhin zu dienen bestimmt sein soll, so dürfte es wohl allgemeines Interesse beanspruchen und bringen wir deshalb dessen Bestimmungen zum Abdruck:

1. Jeder beabsichtigte Streik, insbesondere Angriffsstreik, welcher von der Gewerkschaftskommission unterstützt werden soll, ist spätestens acht Tage vor seinem Beginn bei der Kronlands-Zentralleitung (Landes-Vertrauensmänner) und bei der Gewerkschaftskommission anzumelden, sowie die Zustimmung der letzteren zum Streik einzuholen.

2. Die Kronlands-Zentralleitungen haben über jeden ihnen zur Anmeldung gebrachten Fall umgehend genaue Erhebungen zu pflegen und zwar über: a) die veranlassende Ursache zum Streik; b) die Löhne; c) die Arbeitszeit; d) die Zahl der eventuell am Streik Theilnehmenden; e) die Zahl der Verheiratheten und der Kinder; f) die für den Streik besonders günstigen oder ungünstigen Geschäfts-, sowie lokalen Verhältnisse und nach gepflogener Erhebung sofort an die Gewerkschaftskommission Bericht zu erstatten und ihr Gutachten beizufügen.

In jenem Kronlande, wo und insolange keine Zentralleitung besteht, werden die Erhebungen durch die Gewerkschaftskommission gepflogen.

3. Streiks, welche nicht rechtzeitig angemeldet oder ohne Zustimmung der Gewerkschaftskommission begonnen werden, haben keinen Anspruch auf materielle Unterstützung, doch steht es den Organisationen frei, durch die Kommission Unterstützungen den Streikenden zukommen zu lassen.

4. Ausgenommen von Punkt 3 sind nur Abwehrstreiks, welche gegen eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, sowie zur Wahrung der Organisationen gerichtet sind und wenn die Nothwendigkeit der sofortigen Durchführung durch die Gewerkschaftskommission nachträglich konstatirt wird, als auch jene Streiks, für welche die einzelnen Berufe oder Kronlands-Zentralleitungen die Unterstützungsmittel selbst aufbringen.

5. Für partielle oder Werkstättenstreiks haben die betreffenden Organisationen in der Regel selbst aufzukommen.

6. Wurde ein Streik ordnungsmäßig angemeldet und von der Gewerkschaftskommission gutgeheißen, so erfolgt die Veröffentlichung durch das Korrespondenzblatt, wenn nicht Fälle eintreten, die eine schriftliche Verständigung oder Veröffentlichung in der Arbeiterzeitung nothwendig machen.

7. Ueber den Stand jedes Streiks ist allwöchentlich ein Situationsbericht an die Kronlands-Zentralleitung und Gewerkschaftskommission einzusenden, wenn nicht Fälle eintreten, die eine sofortige Verständigung der Kommission erfordern. Bei Nichteinsendung der wöchentlichen Situationsberichte wird der Streik als beendigt angesehen und die Unterstützung eingestellt. Die Berichte an die Fachorganisation bleiben hievon vollständig unberührt.

Jeder Bericht oder Streikanmeldung muß entweder von der Fachorganisation oder der Kronlands-Zentralleitung, dem Lohn- oder Streikkomite, eventuell mindestens von einem Lokalvertrauensmann unterfertigt sein.

8. Die Mittel zur Unterstützung von Streiks durch die Gewerkschaftskommission werden durch freiwillige Beiträge (Blocks, Spenden 2c.) aufgebracht.

9. Ist ein Streik offiziell durch das Korrespondenzblatt publizirt oder schriftlich bekannt gemacht worden, so haben sämmtliche Organisationen, die von der Gewerkschaftskommission bestimmten Streikblocks sofort an die Vertrauenspersonen abzugeben, und diese haben bis zur Beendigung des Streiks für deren Vertrieb Sorge zu tragen. Die solcher Art eingehobenen Beiträge sind von den Vertrauensmännern sofort an ihre eigenen Organisationen abzuführen. Für die richtige Verrechnung der Gelder haften die Organisationen. Alle Unterstützungsgelder für Streiks 2c. sind wöchentlich und nur an die Gewerkschaftskommission zu senden, wenn nicht sonstige Weisungen durch die letztere erfolgen.

10. Die nach Beendigung eines Streiks noch einlaufenden und nicht mehr zur Unterstützung nothwendigen Geldbeträge sind umgehend an die Gewerkschaftskommission einzusenden. Diese Beträge bilden den Reserve-Widerstandsfonds.

11. Die Unterstützung durch die Gewerkschaftskommission beginnt erst dann, wenn der Streik länger als 8 Tage dauert, nach Maßgabe der jeweiligen Geldmittel; jedoch darf dieselbe in keinem Falle mehr als 5 fl. für männliche und 3 fl. für weibliche Streikende pro Woche betragen.

12. Organisationen, welche mit ihren Verpflichtungen an die Gewerkschaftskommission länger als drei Monate ohne Entschuldigung im Rückstande sind oder die gesammelten Beträge längstens innerhalb 14 Tage nicht ablieferten, verlieren jeden Anspruch auf Unterstützung im Streikfalle.

13. Bei Streiks in Berufen, welche keiner Organisation angehören, bleibt es der Gewerkschaftskommission überlassen, zu entscheiden, ob und welche Unterstützung zu leisten sei.

14. Jeder Organisation, sowie deren Mitgliedern ist es zur Pflicht gemacht, für die strikte Durchführung der Beschlüsse und Anordnungen der Kommission Sorge zu tragen.

Korrespondenzen.

München. Ausgehend von dem Grundsatze: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle Beede,“ wird es mir jedenfalls gestattet werden, dem in letzter Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ enthaltenen Angriff gegen mich entgegenzutreten und die Verhältnisse im betreffenden Geschäfte, Lithographisch-Artistische Anstalt München, vormals Gebrüder Obpacher, auch von einer anderen Seite zu beleuchten. Thatsache ist, daß von den Prägern für 1. April eine Werkstubenversammlung einberufen wurde und dazu sämmtliche Gehilfen, auch die Nichtpräger, eingeladen wurden. Thatsache ist aber auch, daß man mich und Winzer nicht davon benachrichtigte. Erst von einem ebenfalls Eingeladenen erfuhr ich spät Nachts, daß diese Versammlung stattfinde. Am Montag früh brachte man mir einen Zettel mit der Bemerkung: „Da hätte ich was zum unterschreiben.“ Ich unterschrieb aber nicht, weil man mich nicht zur Werkstubenversammlung eingeladen hatte. Wenn man dies nicht der Mühe werth hielt, so ist das eine Zurücksetzung, eine absichtliche Beleidigung. Man fand es auch nicht der Mühe werth, mich von dem Verlauf und den Beschlüssen der Versammlung in Kenntniß zu setzen, wie es sich doch gehört hätte. Wenn eine Einigung zwischen verschiedenen Geschäftsparten erreicht werden soll, so muß man auch Alle von diesem Vorhaben unterrichten, man muß Alle einladen, mitzurathen, dann kann man auch verlangen, daß Alle für einen solchergestalt gefaßten Beschluß einstehen. Schließt man Einzelne absichtlich von der Berathung aus, so kann und darf man auch nicht verlangen, daß diese sich dann an der That betheiligen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß man mich absichtlich übergangen, denn der größte Theil der Kollegen ist mir schon seit langer Zeit, seit Jahren schon, feindlich gesinnt, schon seit der Zeit, als mir meine derzeitige Stellung im Geschäfte übertragen wurde. Seit dieser Zeit schon verfolgt mich der Haß und der Neid, welcher sich noch dadurch steigerte, daß ich die von den Leuten beliebten, besonders in letzter Zeit sehr häufigen Sauf- und Zechgelage nicht mitmachte, weil ich mich von den Herren ferne hielt und für mich lebte. Und mit welchen Charakteren man es in unserer Werkstube zu thun hat, mag daraus hervorgehen, daß fast Alle früher, als der Werkmeister noch den Verein besuchte, jeden Samstag im Verein waren, sich immer in die nächste Nähe des Werkführers setzten, sich bemerkbar machten, daß sie auch da seien; als aber der Werkführer den Verein nicht mehr besuchte, da rissen auch die Herren aus, da traten sie, weil es ja keinen Zweck mehr für sie hatte, aus dem Verbande aus, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Einige traten aus, weil ihnen irgend eine Person im Verein nicht genehm war, Andere, weil ihnen die Beiträge zu hoch waren; für andere Zwecke da hatte man aber Geld. Andere traten aus, weil sie glaubten, sie brauchten die Gewerkschaft ja doch nicht, sie nähmen die Unterstützung ja doch nicht in Anspruch, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Der Charakter der Herren Präger, d. h. eines Theiles derselben, mag daraus hervorgehen, daß sie dem Vertrauensmann des Verbandes, der sie zum Beitritt aufforderte, Antworten gaben, die hier nicht wiedergegeben werden können; aber dem Oberpräger zuliebe, um bei diesem gut angeschrieben zu sein, da gründete man einen Gesangverein, ließ sich in diesen aufnehmen, besuchte die Wirthschaften, die der Herr Oberpräger besuchte u. s. w. Der Charakter mag daraus hervorgehen, daß sich im Vorjahre, als für die Streikenden in Brandenburg gesammelt wurde, einer sich äußerte, für solche Zwecke gebe er grundsätzlich nichts.

Wenn man für solche Leute nicht gleich Feuer und Flamme ist, so ist das jedenfalls erklärlich. Die Ueberzeugung habe ich auch, daß sich die Herren Präger nicht im mindesten darum gekümmert hätten, wenn nur den Taglohnarbeitern die Löhne gekürzt

worden wären. Waren es doch die Herren Präger, die in den Vorjahren, während ihrer Blüthezeit, mit souveräner Verachtung auf die übrigen Kollegen herabsahen, auf Leute, die sich eben nicht so viel verdienten, wie sie selbst. Und wenn die Herren so viel von Solidarität reden, so hätten sie diese früher schon durch den Beitritt zum Verband bethätigen sollen, insbesondere hätten sie diese bethätigen können, als es sich darum handelte, die Brillantirerinnen zu unterstützen. Diese fanden bei den Prägern keine Unterstützung, die durften ruhig die Arbeit verlassen und ihrer Wege gehen; da rührten sich die Präger nicht, weil, wie sie in der Versammlung vom 14. d. M. sagten, ihnen (den Prägern) gesagt worden sein soll, ihr Akkordverdienst werde ihnen nicht verkürzt werden, und weil, wie ein anderer Redner sich ausdrückte, die Brillantirerinnen nicht zu den Prägern gekommen seien und um Unterstützung nachgesucht hätten. Es sei das Vorgehen der Brillantirerinnen gar kein Streik gewesen, und deshalb wäre es unverantwortlich gewesen, wenn wegen dieser Mädchen ein größerer Theil Familienväter der Noth und dem Elend sich ausgesetzt hätten. So sprach Herr Winter in der Versammlung. Und weil die Löhne der Akkordarbeiter, der Präger, einer Versicherung nach, nicht verkürzt werden sollten, deshalb wurden die Mädchen von den Prägern nicht unterstützt. So sprach Herr Moses am 14. April in der Versammlung. Also weil die Mädchen nicht zu den Prägern kamen und um moralische Unterstützung bettelten, deshalb war es kein Streik und deshalb brauchte man den Mädchen nicht zu ihrem früheren Verdienst zu verhelfen.

Und von mir verlangt man, ich hätte die Präger in ihrem Vorgehen unterstützen sollen, wo bleibt da die Konsequenz? Und ebenso, wie die Brillantirerinnen, resp. ein Theil derselben sich am Tage nach ihrem Austritt wieder an das Geschäft wandten, um sich Arbeit nach Hause zu holen, einige unter fremden Namen, oder durch fremde Personen, ebenso habe ich die feste Ueberzeugung, daß auch von den Prägern, wenn es wirklich zum Streik gekommen wäre, in kürzester Zeit wieder ein Theil angefangen hätte. Ich habe die Leute genügend kennen gelernt.

Es wird mir im betreffenden Artikel auch vorgeworfen, daß ich eine gewisse Führerrolle spiele, daß ich mich ins Gewerbegericht habe wählen lassen &c. Demgegenüber muß ich bemerken, daß es mir noch nie eingefallen ist, mich vorzudrängen, daß ich mich nur schwer entschließen konnte, etwas anzunehmen, daß ich förmlich dazu gezwungen wurde, weil es eben die anderen Herren, die jetzt so gegen mich hetzen und schüren, nicht für nöthig hielten, mitzuarbeiten. Aber Andere, die jetzt wieder das große Wort führen, die haben sich schon an die Spitze gedrängt, die haben sich in alle möglichen Kommissionen wählen lassen, und haben sich gerne als Führer aufgespielt; haben aber diese Führung derart ausgeübt, daß der ganze Buchbinderverein München in Mißkredit gebracht wurde, an welchem der Verband heute noch leidet; ich erinnere nur an die Thätigkeit des Herrn Winter als Vorstand des Vereins; dessen Wirthschaft ist noch so frisch in Erinnerung, daß ich darüber hinweggehen kann.

Nun zur Hausarbeit! Es wird mir der Vorwurf gemacht, daß ich derjenige sei, der die Schuld trage, daß die Mädchen nicht wieder eingestellt wurden. Diesen Vorwurf muß ich ebenfalls zurückweisen. Wie ich oben schon angeführt, haben sich ein Theil der Mädchen ja selbst die Arbeit nach Hause geholt, außerdem waren es aber gerade Angehörige von Prägern, die sich am Tage nach Erscheinen des Inserats meldeten zur Hausarbeit. Auch meldeten sich Hundert andere, die das Brillantiren als Hausarbeit übernahmen, darunter viele, die heute noch arbeiten, deren Leistungen also nicht als durchweg schlechte bezeichnet werden können, sonst wären sie ebenfalls ausgeschossen worden, wie die anderen, die wirklich schlechte Arbeit lieferten. Meine Frau arbeitet erst seit der Woche nach Ostern, nachdem schon ersichtlich war, daß die Arbeit doch gemacht würde, auch wenn meine Frau nicht mitarbeitete. Von Ende Dezember bis nach Ostern arbeitete sie nicht in das Geschäft, und wenn meine Frau heute wieder aufhören würde, so würde die Arbeit doch außer dem Hause gemacht, weil sich so Viele melden, daß nicht einmal Alle beschäftigt werden können. Und heute noch arbeiten Angehörige von Prägern, denen ich es aber nicht übel nehme, weil eben Jedes zu schauen und zu sorgen hat, daß es sein Fortkommen findet. — Wenn ferner behauptet wird, es sei mir der größte Theil der Arbeit übertragen worden, ja fast gänzlich, so weiß der Artikelschreiber mehr als ich. Wenn meine Frau den fünfzehnten oder zwanzigsten Theil der Arbeit macht, so kann man doch nicht von „fast gänzlich" reden. Es ist dies auch wieder eine Unwahrheit, die von meinen guten Freunden da gesagt wird. Und wenn man mich deshalb, weil meine Frau arbeitet, beschuldigt, daß ich den Mädchen ihr Brot wegnehme, so ist dieser Vorwurf auf ganz Andere noch zu werfen, unter anderen auf Herrn Winter, der ja selbst schon in anderen Geschäften über Feierabend arbeitete und dadurch arbeitslosen Kollegen und Falzerinnen den Verdienst nahm. Kehre nur erst Jeder vor seiner eigenen Thüre, da findet er Schmutz genug! Ob ich für Kinder zu sorgen habe oder nicht, geht Niemandem etwas an, um meine Familienverhältnisse hat sich Niemand zu kümmern. Auch in dieser Hinsicht hat gar Mancher über seine eigenen „Familien"-verhältnisse genug zu denken.

Wenn nun zum Schluß gesagt wird, daß man für mich keine Vertrauensstelle mehr habe, so wird mir damit nur ein Gefallen erwiesen, wenn man mir endlich auch die Ruhe läßt, die Andere schon von jeher oder schon längere Zeit pflegen. Mögen nur Andere sich finden, die die Arbeit für die Kollegen übernehmen und die nicht nur Aemter und Posten übernehmen, sondern diese auch ausfüllen, die sich nicht nur wählen lassen, sondern auch thätig sind. Ich habe in dieser Beziehung immer meine Schuldigkeit gethan, habe mehr Opfer an Zeit und Geld gebracht, als mancher Andere, der sich einbildet, Wunder was gethan zu haben. Aber Undank ist der Welt Lohn! Vielleicht erfahren dies auch meine Nachfolger. — Ich habe nun auch die Verhältnisse geschildert. Möge sich nun Jeder selbst ein Urtheil bilden, ob meine Schuld eine derartige ist, um das in voriger Nummer gegen mich beliebte Vorgehen der „Kollegen" zu rechtfertigen. J. O. Leis.

Erlangen. (Unlieb verspätet.) Am Samstag den 6. Januar fand unsere Generalversammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahl der Gesammtverwaltung und 3. Verschiedenes. Vorsitzender Hafenrichter erstattete den Geschäftsbericht, woraus ersichtlich, daß 20 Mitgliederversammlungen, 2 Ausschußsitzungen und eine Generalversammlung stattfanden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar am Orte 39 und 1 auswärtiges Mitglied. Der Bericht des Kassiers ergab folgendes Resultat: Einnahmen für den Verband 116 Mk. 61 Pf., lokale Einnahmen 36 Mk. 93 Pf. Die Ausgaben für den Verband betrugen 105 Mk. 97 Pf.; somit bleiben für den Verband 10 Mk. 64 Pf. und in örtlicher Kasse 36 Mk. 93 Pf.

Von den Revisoren wurden Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden und dem Kassier einstimmig Decharge ertheilt. Bei Punkt 2 der Tagesordnung wurde Kollege Hafenrichter als 1. Bevollmächtigter, Kollege Hirschleber als Kassier und Kollege Lung als Schriftführer gewählt, zu Revisoren die Kollegen Engel und Schramm, als Bibliothekar Kollege Engel. Zum Arbeitsnachweis wurden die Kollegen Hirschleber und Schramm gewählt. Sämmtliche gewählte Kollegen nahmen die Wahl dankend an.

Nachdem Punkt 3 erledigt war, ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, die Versammlungen stets fleißig zu besuchen und für die Agitation thätig zu sein; hauptsächlich sollten die Versammlungen auch von den jüngeren Kollegen besucht werden, damit dieselben mehr und mehr zum Verbande herangezogen würden.

Nach 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

In der am 17. März abgehaltenen Versammlung stand der § 32 des Verbandsstatuts auf der Tagesordnung, und erklärten sich die Mitglieder für die von Hannover gemachten Ausführungen. Sämmtliche Kollegen sind dafür, daß eine Urabstimmung nicht stattfinden soll, 1. weil nach Meinung der Kollegen der Paragraph vollständig genügt, und 2. weil durch solche Abstimmung dem Verbande Kosten erwachsen, die vermieden werden können. Kollege Lung legte in dieser Versammlung sein Amt nieder und wurde an dessen Stelle Kollege Schramm gewählt. Aug. Schramm, Schriftführer.

Frankfurt a. M. In der Versammlung vom 7. April hielt der Naturarzt Herr Dr. Schreiber einen Vortrag über die Lungenschwindsucht, dem wir Folgendes entnehmen. Die Lungenschwindsucht bedeutet Zerstörung des Lungengewebes und ist der Endausgang verschiedener Krankheiten, namentlich der Tuberkulose der Lungen. Die Tuberkel finden sich nicht allein in den Lungen, sondern auch in dem Brustfell, der Leber, dem Kehlkopf, in den Gehirnhäuten, im Darm, ferner in den Knöcheln und Gelenken vor. Charakteristisch bei der Lungenschwindsuch ist ihre allmälige Entstehung, das anfänglich unbedeutende Hüsteln; ferner finden sich Nachtschweiß, zuweilen Diarrhöen und Zehrfieber ein, in manchen Fällen ist auch der Kehlkopf betheiligt. Die Brustschmerzen beruhen auf Erkrankung des Brustfells. Zuweilen treten mehr oder weniger heftige Blutstürze auf. Als Ursachen bezeichnet Redner nicht ausgeheilte akute Krankheiten, wie Katarrhe, Influenza, Brustfell- und Lungenentzündung, ferner die Schutzpockenimpfung, außerdem erbliche Anlage. Ganz besonders üben aber Schädlichkeiten des gewerblichen Lebens einen großen Einfluß aus, wie z. B. Einwirkung des Staubes. Hochgradig schädlich ist der Staub in der Porzellan- und Glasindustrie in Folge des Gehalts an Kieselsäure, am wenigsten schädlich der in der Textilindustrie. Dazu kommen noch die Mängel in der Einrichtung der Werkstätten, der Wohnungsfrage, der Ernährung und eine zu sehr ausgedehnte Arbeitszeit. Bezüglich der Bazillen führt Redner den Nachweis, daß es ein verhängnißvoller Irrthum Professor Robert Koch's gewesen sei, die Bazillen einzig und allein für alles Uebel verantwortlich zu machen, ohne diejenigen Ursachen zu berücksichtigen, welche denselben ihren Nährboden verschaffen. Diese Ursachen beruhen in hygienischen Vorkehrungen des Einzelnen und der Gesammtheit und besonders in den oben näher dargelegten sozialhygienischen Nothständen. Zu welch verkehrten Folgerungen man auf diesem Wege gelangt, haben die Tuberkelin-Injektionen traurigen Angedenkens, ferner die ganz verkehrten Absperrungsmaßnahmen bei der Cholera, endlich die absolut verfehlten Bestimmungen in dem geplanten Reichsseuchengesetz, deutlich bewiesen. Zur Verhütung seien Vorbeugungsmaßnahmen seitens des Einzelnen und der Gesammtheit dringend geboten, besonders komme es bei erblicher Anlage auf eine geeignete Abhärtung an. Zur Heilung empfiehlt Redner die einzelnen Faktoren der Naturheilkunde, bestehend in Form verschiedener Packungen, Dampfbäder, Kopfdämpfe, Athemgymnastik, Luftveränderung u. A., besonders Behandlung des Zehrfiebers durch Halbbäder, kurze Wickel &c. Die Behandlungen müssen durchaus individuell sein. Häufig werde das Naturheilverfahren noch mit Erfolg erst in letzter Instanz zur Anwendung gezogen, viel günstiger würden sich die Resultate aber noch stellen, wenn dies in erster Instanz geschehe; die Lungenschwindsucht, die verderblichste Geißel des Menschengeschlechts, werde dann ihren Schrecken mehr und mehr verlieren. — Reicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse seiner lehrreichen Ausführungen. In der Diskussion betonte Kollege Getrost, daß weder Naturheilkunde noch Medizin allein im Stande seien, die Lungenschwindsucht, an welcher hauptsächlich die Arbeiterklasse leide, auszurotten. Hauptschuld seien die heutigen wirthschaftlichen Verhältnisse und erst mit der Beseitigung der heutigen Gesellschaft werde auch die Lungenschwindsucht immer mehr verschwinden. Demgegenüber wies Herr Dr. Schreiber nach, daß die Lungenschwindsucht nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in den höchsten Ständen ihre Opfer suche.

Nach Erledigung des „Fragekasten" wurden unter „Verschiedenes" die Kollegen Planer, Wenderhold, Kühn, Saltenberger, Fuhr, Zupancic, Jung, Getrost, Schön und Jüngling als Wahlmänner zu den im Juni d. J. stattfindenden Wahlen zur Ortskrankenkasse nominirt. Im Weiteren wurde auf den 1. Mai hingewiesen und die Kollegen aufgefordert, den Beschluß der letzten hiesigen Parteiversammlung zu beachten; hierauf erfolgte, nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten, Schluß der gut besuchten Versammlung. sch.

Leipzig. In der Versammlung des Fachvereins am 17. März sprach Herr Emil Zimmermann über das Thema „Moderne Opfer". Seinem Referat schickt Redner einen Rückblick der Kulturgeschichte früherer Zeiten voraus und erklärt die Gebräuche, wie man früher den verschiedenen Göttern Opfer brachte, um sich die Gunst der Götter zu sichern, oder letztere zu verehren. Diese vielen Götter haben mit der Zeit ihre Bedeutung ganz verloren, nur ein einziger, der Gott „Mammon" oder „Kapitalismus" ist der Gott unserer Zeit geworden. Ein grausamer, entsetzlicher Gott, dem alle Menschen unterthan sein müssen, der die ganze Welt in seiner Gewalt hat; ihm nahet sich in langem Zuge das Volk, Gläubige und Ungläubige, und bringt diesem Gotte alles was es hat. Der Priester des Mammons steht am Altar und nimmt mit Gier alles was er zu tragen vermag; seine Propheten sind die Bleichröder, Rothschild, Stumm, Krupp u. s. w.

Das Kapital ist der Gott unserer Zeit, noch nie haben sich so große Geldmassen in den Händen Einzelner befunden wie jetzt, die große Masse des Volkes wird immer ärmer, die Opfer immer größer und die Priester achten, wenn sie nur ihren Lüsten fröhnen können, dem Jammerleben Tausender nicht. Wollte man nicht glauben, man sei ein Opfer des Kapitals, so gehe man hin in die Fabriken und sehe selbst; könnten sie reden die Mauern, sie würden Geschichten erzählen, daß sich die Haare vor Entsetzen sträubten. Wie mancher Seufzer eines müden Kindes, das 16—18 Stunden in diesen Räumen gearbeitet hat, mag an den kahlen schwarzen Wänden verhallt sein, wie oft mögen die Räder der Maschine ein halbschlaftrunkenes Kind erfaßt und zu blutigem Brei zermalmt haben! Sind das keine Opfer? Sind sie nicht entsetzlicher als die im alten „Heidenthum?"

Doch nun zu den Priestern des Kapitals. Wer ist Priester, wer Opfer? Der Arbeiter ist das Opfer, aber auch unter den „höheren" Ständen finden sich oft genug Opfer. Wie mancher adelige Lump für irgend ein steinreiches Mädchen „Liebe" hegt, um in den Besitz möglichst vielen Geldes zu kommen u. s. w.; diese armen Geschöpfe sind auch

---

Die Entstehung der Buchbinderei und ihre Entwicklung bis auf die Neuzeit.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

C. Grimm, Hamburg.

(Fortsetzung.)

Mit der Eroberung Spaniens durch die Araber vom 7.—9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde die Kultur Europas ungemein gefördert. Die künstliche Bearbeitung der Thierfelle wurde schon in frühester Zeit von den Egyptern und Chinesen gehandhabt. Durch die Araber wurde diese Kunst auch nach Spanien und Sizilien getragen. In der Bearbeitung des Leders und vorwiegend auch in den Treibarbeiten der edlen Metalle waren die Araber ungemein weit voran und leisteten auf diesem Gebiete Großartiges. Die Bereitung des Corduans, des Saffians, des Marokin- und Juchtenleders waren speziell ihre Erfindungen. Die Ornamentation des arabisch-maurischen Stils übte einen großen Einfluß auf den Bucheinband aus. Mit großer Vorliebe wurden diese Materialien als Ueberzug des Einbandes benutzt. Die arabischen Motive erscheinen nun auf der Fläche des Buches als Arabesken und wurden entweder als Vertiefung eingeschnitten, eingravirt oder auch erhaben getrieben und gepunzt. Die vertieften Ornamentationen oder Prägungen wurden häufig mit Farben bemalt und tuschirt, was zur dekorativen Verschönerung des Buches wesentlich beitrug. Die erhabenen oder plastischen Ornamente wurden meist in feuchtem Zustand des Leders vermittelst der Punzen, Stanzen und Stempel hergestellt und durch deren Anwendung und Zusammenstellung reiche Figurenbilder hervorgebracht. Die Ornamentation der Beschläge beschränkt sich von dieser Zeit ab nur noch auf die Schlösser und Schließen oder auch Spangen, welche mehr zum Schutz und Verschluß des Buches angebracht waren. Nebenbei wurden auch noch Eckbeschläge und Metallknöpfe zum Schutze des Buches angewendet.

Die Deckel bestanden in allen diesen Fällen aus Holz. Da aber dies dem Wurmfraß ausgesetzt war, wählte man später Pappe, was, da man diese durch das Kaschiren mehrerer Papier- oder Pergamentlagen herstellte, für zahlreiche alte Manuskripte nicht minder verhängnißvoll wurde, wie das Wegschleifen der Schrift von einem Pergament, um dieses neuerdings benutzen zu können. Handschriften also, welche nach damaliger Ansicht keinen Werth mehr hatten, wurden zu Deckeln verarbeitet oder zu Heftbänden zerschnitten. Manches interessante Manuskriptbruchstück hat die Forschung der neueren Zeit in solchen Einbänden entdeckt. Auf diese Weise kam die ursprüngliche Pappe allmälig in Gebrauch und wurde auch noch einige Jahrhunderte auf diese Weise hergestellt.

Mit der Einführung der Pappe fielen naturgemäß auch die schweren Schließen und Beschläge. Der Einband wird allmälig einfacher und mit dem 14. Jahrhundert zeigt sich die erste Spur des handlicheren, leichten Sammteinbandes. In diese Periode fällt auch die höchste Blüthezeit der Elfenbeintechnik und es entstehen eine Reihe kunstvollendeter Elfenbeinschnitzereien, welche meist dem christlichen Inhalt der Bücher entsprachen, auf welchen sie angebracht wurden. Nachweisbar wurden solche jedoch schon damals in der weltberühmten Bibliothek des Königs Mathias Corvinus von Ungarn sogar häufig vorgefunden. Da ein beträchtlicher Theil dieser angehäuften Bücherschätze dieses Königs aus den Eroberungskriegen der unterworfenen türkischen Provinzen und Kleinasiens stammten, so müssen solche schon im Orient im 12. und 13. Jahrhundert angefertigt worden sein.

Obwohl nun der Pergamenteinband immer noch eine hervorragende Rolle in der Buchbinderei einnahm, macht letzterer doch immer nebenher abwechslungsreichen Neuerungen Platz.

Mit der Einführung des Leinenpapiers wurde die Buchbinderei ungemein gefördert. Die Herstellungskosten des Buches wurden durch die fast allgemeine Verwendung des Papiers bedeutend billiger. Der Drang nach Bildung unter dem Volke wurde immer mächtiger. In Folge dessen vermochten die Klöster und die bisherigen Verfertiger der Bücher den gesteigerten Ansprüchen nicht mehr zu genügen. Der Text der gebräuchlichsten Bücher wurde nun in Holz geschnitten und vermittelst der auf Holzplatten übertragenen Schriften vervielfältigt. Auf diese Weise entstand der erste Holzdruck. So wurde das Büchermaterial und die Bücher bedeutend billiger und in Folge dessen viel begehrt. Von dieser Zeit ab begann man die Bücher in die Welt hinauszusenden und wurden auf Märkten und Messen feilgeboten. Besonderes Verdienst um die Einführung des Leinenpapiers erwarben sich die Gebrüder Frick und Hans Holbein in Basel (1301). Die erste Papiermühle in Deutschland wurde von dem Rathsherrn Alman Stromer in Nürnberg errichtet (1390).

Die früher schon erwähnte Holzschneidekunst und die Kunst des Metallstichs vervollkommneten sich immer mehr; sie lieferten bereits Heiligenbilder, Spielkarten, Bilderbücher mit Text. Diese Neuerungen führten unmittelbar zur Buchdruckerkunst, und damit beginnt eine neue Aera für Vervielfältigung des Buches und den Buchhandel im Allgemeinen.

Johann Gutenberg aus Mainz kam auf den für die Buchdruckerkunst entscheidenden Gedanken, die Buchstaben auf einzelnen Stäbchen herzustellen und letztere zu beliebigen Wortbildungen zusammen zu setzen, und zwar erfand er selbst den Letternguß und die dazu taugliche Metallmischung. Die erste Druckerpresse war sein Werk. Er verband sich mit einem reichen Mainzer Bürger, Joh. Fust, und mit dem tüchtigen Schönschreiber und Zeichner Peter Schöffer, und vervollkommnete seine Erfindung. Als Material zum Drucken wurde später statt des theuren Pergaments nur noch das Baumwollen- und das Leinenpapier verwendet. Das erste gedruckte Werk war eine lateinische Bibel, das zweite (1457) ein Psalter. Von den zuerst gedruckten lateinischen Bibeln der sogenannten Bible Mazarine — das erste Werk von Johann Gutenberg — gingen einige wenige Exemplare auch auf unsere Zeit über. Ein solches erwarb das Antiquariat von Albert Kohn in Berlin um das Jahr 1881 in England. Es war eines von den wenigen auf Pergament abgezogenen Exemplaren. Dasselbe ist mit Ausnahme eines einzigen Blattes, welches in einem getreuen Faksimil vorhanden ist, ganz komplett, was sich bisher vielleicht nur von einem einzigen der sechs außer diesem bekannten Exemplare sagen ließ. Ein Exemplar auf Papier, dem jedoch 17 Blätter fehlten, besaß im Jahre 1873 ebenfalls obige Firma. Das Pergament-Exemplar, welches Henri Perkins 1825 von dem Buchhändler Nicol in London kaufte, wurde in der berühmten Perkins-Auktion in Hanworth Park bei London 1873 für 3400 Pfund Sterling verkauft. Das Exemplar obiger Firma war von allen bekannten vielleicht das größte, da es fast unbeschnitten ist; einzig in seiner Art aber ist es durch die künstlerische Ausschmückung, welche es zur Zeit seiner Erscheinung empfing. Außer vielen Hunderten prächtig gemalter und mit Gold aufgehöhter Initialen und Ornamente in reinster Früh-Renaissance trägt es auf den Rändern am Fuße der Blätter über hundert sorgfältig gemalte figurenreiche Miniaturen, welche die in der Bibel erzählten Ereignisse illustriren, jedenfalls die frühesten Bilder zu einem gedruckten Bibeltext. Das Exemplar befindet sich in seinem ersten Holzeinbande, in zwei Bände gebunden.

Joh. Gutenberg erntete die Früchte seiner Erfindung nicht, denn er mußte seinem Genossen Fust, dem er ein Darlehen nicht zurückbezahlen konnte, seine ganze Druckerei abtreten. Doch konnte er später in Folge der Unterstützungen des Mainzer Doktors Conrad Hummer eine neue Druckerei gründen, in welcher 1460 das sogenannte Katholikon und 1461 ein Ablaßbrief gedruckt wurden. Sein Tod fällt in das Jahr 1467 auf 1468. Anfangs wurde die Buchdruckerei geheim gehalten; aber in dem Kriege, welchen der Erzbischof Diether von Mainz mit dem Gegenbischof Grafen Adolf von Nassau führte, flohen, als Mainz von Letzterem 1462 erobert wurde, viele Buchdruckergehilfen, zerstreuten sich in Deutschland und den benachbarten Ländern und legten neue Druckereien an.

(Fortsetzung folgt.)

die Opfer des Mammons geworden, freilich sind sie besser daran als der darbende Arbeiter.

Aber noch ist es mit dem Menschengeschlecht nicht zu Ende, noch rauscht der Lebensquell in den Tiefen, und bald wird er hervorbrechen mit Brausen, hinwegräumen allen Unrath. Und du, arbeitendes Volk, raffe dich empor; ein Opfer bist du nun einmal, ein Opfer des Kapitals, ihm bist du zinsbar mit Leib und Leben. Das kleinere Opfer für die Idee der Zukunft wollest du nicht bringen? Jeder Kampf, auch der geistige, fordert Opfer, darum hinein! Ringe Brust an Brust, im Verein mit allen Brüdern wirst du unbezwingbar sein. Und sie werden, sie müssen alle kommen. Du bist unbezwingbar! Und wer fällt: die tapferen Genossen, sie reichen ihm die Hand und in sein sterbendes Ohr wird das anerkennende Wort klingen: „Hab Dank, du warst ein Mann!"

An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag schließt sich eine kurze Debatte an, an welcher sich die Kollegen Lincke und Zipperer betheiligen.

Im zweiten Punkte der Tagesordnung wurde ein Antrag Kloth verhandelt, die Abrechnung des Fachvereins vom letzten halben Jahre zu veröffentlichen; nach kurzer Debatte wird dieser Antrag einstimmig abgelehnt. Ld. Sch.

Berlin. Am 10. April fand hier eine von ca. 450 Kollegen besuchte Versammlung der Lederarbeiter statt. In derselben hielt zunächst Genosse Metzner einen Vortrag über: „Die wirthschaftliche Lage der Hausindustrie". Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Gründung eines Lokalvereins, nahm Kollege Heinke das Wort.

Seit ca. 3 Jahren sind die Preise ungemein schnell heruntergedrückt worden, für Sachen (Porte-Tresors), die in dem damaligen Tarif mit 27 Mk. veranschlagt waren, giebt es jetzt 13—15 Mk.; dieses gehe unbedingt nicht so weiter, er empfiehlt deshalb die Gründung eines Lokalvereins, der Verband mit seinen 25 Pf. Beitrag wäre für die Lederarbeiter zu theuer, persönlich sei er Zentralist.

Kollege Wilhelm (Buchbinder) beruft sich auf seine Erfahrungen in Offenbach und Frankfurt a. M., wo die Hausindustrie noch ausgedehnter sei als in Berlin; schon aus diesem Grunde sei ein Lokalverein ohnmächtig; nicht Verbesserung, sondern Abschaffung der Hausindustrie müsse die Parole sein.

Kollege Wuntschek weist auf die Arbeitslosenunterstützung hin, die die Lederarbeiter doch jedenfalls auch nöthig gebrauchen werden und bringt eine Resolution ein, die den Anschluß an den Verband empfiehlt.

Kollege Gg. Schmidt führt aus: Diejenigen, die früher über den Indifferentismus geredet haben, sitzen jetzt lieber in Vergnügungsvereinen als im Verband. Es sind das dieselben, die über den hohen Beitrag reden, Vergnügungsvereine sind jedenfalls billiger; da sie sich aber moralisch gezwungen sehen, einer Gewerkschaft anzugehören, möchten sie mit 5 oder 10 Pf. Beitrag einen Verein gründen. Zum Streik gehört Geld, es fiel schon dem Fachverein schwer, Gemaßregelte zu unterstützen.

Kollege Heinke: Der hauptsächlichste Zweck des Lokalvereins wäre, die Hausarbeiter zu organisiren, da dieselben doch nicht zum Verband kommen.

Kollege Tilgner (Buchbinder): Die hier angeführte Abneigung der Lederarbeiter gegen die Buchbinder müsse doch seine Gründe haben; als solchen halte er, daß der Lederarbeiter den Buchbinder als Konkurrenten fürchtet, denn der Buchbinder, der in einem kleinen Ort gelernt hat, kann auch Kartonnagen und Lederwaaren machen. Im Verband besteht die Einrichtung, daß jede Branche ihren Vertrauensmann hat, man braucht sich also blos an diesen zu wenden.

Kollege Brückner weist auf die Zerfahrenheit in Betreff der Organisation bei den Maurern, Tapezierern und Schuhmachern hin, solche käme nur den Unternehmern zu gute.

Kollege Belhin fragt, da hier immer von dem hohen Beitrag geredet wird, wie hoch sich denn der Beitrag im Lokalverein stellen wird?

Aßmann (Sattler) erblickt das Heil in einem die ganze Lederbranche umfassenden Lokalverein. Wenn gesagt wird, der Lokalverein hätte nicht die Unterstützung bei einem Lohnkampf, so frage er: wo dann die Solidarität bleibe.

Kollege Jahn: Wenn hier beabsichtigt wird, einen Lokalverein zu gründen, so möchte man sich doch die gemachten Erfahrungen im früheren Fachverein, als auch bei den Album- und Kartonarbeitern zu nutze machen und nicht immer darauf losgründen. Unter den Hausindustriellen befinden sich nicht blos Verheirathete, sondern auch junge Leute von 18 Jahren; diese möchten lieber in die Fabrik gehen, denn wenn sich Niemand für diese schändlichen Löhne hinsetzte, würde es anders aussehen.

Nach Schluß der Diskussion wird die Gründung eines Interessenvereins mit 104 Stimmen beschlossen.

***

Köln. Die Metropole des Rheinlandes ist Köln mit seinem hehren Dom, es ist der Zentralpunkt des westlichen Verkehrs und das glaubliche Eldorado sämmtlicher reisender Handwerker. Hier grünt und blüht alles, besonders die Klöster und Kirchen, und deshalb wird Köln das zweite Rom genannt. Es ist auch die Hochburg des Zentrums und darum eine Stadt, wo die eingeborene Masse noch vielfach in stupider Gleichgiltigkeit dahin lebt, weil der Wellenschlag der modernen Arbeiterbewegung dieselbe noch nicht recht erfassen konnte.

Dieses ist in kurzer Zusammenstellung das Bild des „hilligen" Köln aus der Vogelschau aufgenommen, und nun kann jeder Kollege sich denken, wie ein kleiner Verein, wie der unserige, unter solchen Verhältnissen gegen die Vorurtheile der eingeborenen Buchbinder zu kämpfen hat.

Von der „staatlichen" Einrichtung, genannt Innung, wollen wir gar nicht sprechen, denn dieselbe ist reif bald beerdigt zu werden, trotz ihrer prachtvollen Fahne, der bei jeder Gelegenheit selten mehr wie drei Mann folgen.

Nachdem trotz Wetteifern von der Kanzel, trotz Gesellen-, Jünglings-, Arbeiter- und Kriegervereine, trotz katholischer Volksvereine und wie sonst die Vereine und Vereinchen heißen, die Sozi nicht zu vertreiben waren, sahen die Herren von der „Kölner Volkszeitung" sich veranlaßt, einen Verband katholischer Handwerker von Köln zu gründen. Als 1. Vorsitzender fungirt der „berühmte" Volksredner und Setzer an der „Kölner Volkszeitung" Rings.

Das erste Feuer, welches dieser Verband durchmachen mußte, war die letzte Reichstagswahl, das zweite — die Wahl zum Gewerbegericht. Als erstes Kampfmittel in der Gewerbegerichtswahl bediente man sich gedruckter Formulare, auf welchen der Arbeitgeber die Arbeitsbescheinigung ausstellen konnte. Es wird Jedem einleuchtend sein, daß nur bekannte Firmen, wo nur christliche Arbeiter beschäftigt waren, diese Scheine zugestellt erhielten, und war hiebei der Gedanke maßgebend, daß sowohl der Prinzipal, der Kommissar, wie auch das Wahlbureau erfahren sollten, ob die Wähler dieser oder jener Partei angehören. Besonders in der 4. Gruppe, die graphische Branche, war alles daran gesetzt worden, damit nur ein Christlichsozialer durchkäme. Leider (?) haben wir den Leuten einen Strich durch die Rechnung gemacht und ist der Buchbinder Müller wiedergewählt worden. Ein Artikel in der „Kölner Volkszeitung" zeigte auch so richtig das Erstaunen dieser Leute, indem sie erklärten, die 1. und 4. Gruppe wäre von ihrer Seite als vollständig sicher betrachtet worden. Zum Schluß spielt dieser Artikel die Fachvereine aus und ist der Verfasser desselben der Meinung, die Arbeiterpartei sei nur deshalb so schlagfertig, weil bei jeder Gelegenheit die Fachvereine mobil gemacht würden, und wird nun in dem Artikel vorgeschlagen, „christliche Fachvereine" zu gründen. (Wurde schon 1890 beschlossen, aber? — der Muth und die Kraft fehlt.)

Bei der Gewerbegerichtswahl haben wir also unsern Besitzstand behauptet. Nur in der 1. Gruppe, wo ein Kommissar „aus Versehen" einen verkehrten Vornamen bei den von uns Gewählten angegeben hatte, wurde die Wahl wegen eines Formfehlers kassirt und der Christlichsoziale als gewählt proklamirt. Revision ist angemeldet. Von der gegnerischen Seite ist gegen die ganze Wahl Revision eingeleitet worden, weil das Wahllokal nicht räumlich genug war. Wenn die Wahl umgestoßen wird, dann wollen wir hoffen, dem Gegner noch einen besseren Denkzettel geben zu können.

Es hat sich immer gezeigt, daß nach einer stattgehabten Wahl Fehler, welche vorgekommen sind, erörtert werden, und werde ich hier einen solchen zur Sprache bringen, da derselbe vielleicht auch für andere Kollegen von Interesse ist.

Wie bekannt, hatte bei der letzten Gewerbegerichtswahl meistens die sozialdemokratische Partei die Agitation in die Hand genommen, so auch in Köln. Mehrere Mitglieder der 4. Gruppe sahen sich aber veranlaßt, zu verlangen, daß eine graphische Versammlung einberufen würde, da von gegnerischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, und sogar, was früher nicht der Fall war, die Zeitungsträger mit eingetragen wurden. Vom Vertrauensmann der Partei wurden wir aber abgefertigt, wir hätten mit der Sache nichts zu thun. Da! — ein paar Tage vor der Wahl, nachdem Holland in Noth und es sehr zweifelhaft war, wer Sieger bleibt, kam dieser Herr und fordert uns auf, kräftig zu arbeiten und dafür zu sorgen, daß noch eine graphische Versammlung stattfinde. Wir waren nun aber dazu verhindert, weil sämmtliche Lokale uns abgeschlagen wurden. Wenn die Gegner durch diese Unterlassungssünde des Vertrauensmannes gesiegt hätten, dann hätten wir gerade diesen Herrn dafür verantwortlich gemacht. Für uns ist es aber eine Lehre und werden wir bei der nächsten Wahl ein Wörtchen mitreden.

Die Polizei hier in Köln scheint auch ein zweierlei geaichtes Maß zu besitzen. In einer Versammlung des katholischen Handwerkerverbandes, in welcher Schreiber dieses anwesend war, erklärte der Vorsitzende Rings: „Der Verein ist und muß ein politischer sein." Aber von polizeilicher Ueberwachung war in keiner Versammlung oben genannten Verbandes die Rede. Wenn jedoch ein Fachverein eine außergewöhnliche Vereinssitzung abhält, dann meldet sich auch die Polizei gleich an. „Ja Männche, dat kennst do nit."

Der Staat als Arbeitgeber! Welche Wollust beschleicht nicht die Kollegen bei Nennung dieser Worte. Jeder denkt, wenn er bei diesem Arbeitgeber angestellt würde, an den Fleischtöpfen Egyptens zu sitzen, und Jeder, der etwas gegen diesen humanen Arbeitgeber einzuwenden hat, muß ein Sozialdemokrat sein. — Steht da per ungefähr eine Stelle in der Zeitung, daß ein Buchbinder in einem staatlichen Betriebe gesucht wird. Ein Kollege fand es auch der Mühe werth, sich um diese Stelle zu bewerben. Nach einiger Zeit erhält er den Bescheid, sich vorzustellen, und wird ihm hier Folgendes erklärt: „Diese Stelle wäre eigentlich nur für Zivilversorgungsberechtigte offen. Da sich aber keine gemeldet hätten, so sei ihm die Stelle zuerkannt worden. Gehalt pro Jahr 1000 Mk." Die Sache war also ganz gut, aber jetzt folgte das dicke Ende: „Es wäre so viel Arbeit, daß diese ein einzelner Mann nicht bewältigen könne und müßte er sich deshalb noch einen Gehilfen halten." — Zwei Mann zusammen 1000 Mk., macht nach Adam Riese 500 Mk. pro Kopf und Jahr. Kommentar überflüssig. „Gott segne das ehrsame Handwerk, denn die Kunst muß betteln gehen."

Nun zu unseren Vereinsverhältnissen. In der Versammlung vom 31. März kam das Schreiben des Verbandsvorstandes betreffend Abänderung des § 32 Abs. 4 zur Verhandlung. Im Laufe der Debatte wurde der Zusatz des Abs. 4 als zu drückend angesehen, jedoch der Vorschlag gemacht, um einen richtigen Ueberblick der Kassenverhältnisse unseres Verbandes zu bekommen, dieses Jahr mit der Aenderung zu warten, und wenn am Schluß des Jahres ein zufriedenes finanzielles Resultat erzielt sei, diesen Antrag für die Urabstimmung im Januar wieder einzubringen. Dieses wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag auf sofortige Aenderung angenommen. Gegen die Urabstimmung über diese Aenderung erklärten sich die meisten Kollegen, da dieses zu kostspielig würde. Der nun zur Diskussion gestellte Antrag, die Karrenzeit (? die Red.) von 4 auf 12 Wochen zu erhöhen, wurde einer eingehenden Besprechung unterzogen und kamen hier die Bedenken zum Vorschein, daß, wenn ein Mitglied 12 Wochen gearbeitet hätte und weiterreisen müßte, es zuerst versuchen würde, auch die 13. Woche noch etwas zu verdienen resp. zu arbeiten, damit es für diese Woche seine Steuer noch entrichten könne, um dann als vollberechtigtes Mitglied die Unterstützung wieder von Anfang an zu beziehen. Bei der vorgenommenen Abstimmung fiel auch dieser Antrag. Hierauf wurde ein Antrag, die Karrenzeit auf 8 Wochen festzusetzen eingebracht und derselbe, nachdem das Für und Wider eingehend erörtert worden war, angenommen. Chs.

Düsseldorf. Als wir das letzte Mal an dieser Stelle an die Oeffentlichkeit traten, konnten wir nichts Gutes berichten; jedoch heute können wir immerhin sagen, daß wir nicht allein ideell, sondern auch materiell vorwärts gekommen sind. Ideell, indem wir mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen haben, allerdings nicht im 1. Quartal, was man eigentlich nicht annehmen durfte, nachdem uns Homfeldt die bewußten Streiche spielte; materiell, indem wir wieder zu dem Gelde kamen, was uns Homfeldt veruntreute, denn sein Vater hat sämmtliche Schulden gedeckt, ob in Folge unseres Strafantrags oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Alle in dieser Sache Betheiligten haben der Staatsanwaltschaft erklärt, daß sie ihrerseits auf eine strafrechtliche Verfolgung des Homfeldt verzichteten, ob der Staatsanwalt nun auch auf weitere Verfolgung verzichtet, vermögen wir nicht zu sagen, denn das Vergehen ist einmal da, es läßt sich nicht durch nachträgliche Vergütung wieder gut machen.

Am 14. April hielten wir unsere Generalversammlung vom 1. Quartal ab. Geschäftsbericht, Kassenbericht und Bibliotheksbericht wurden genehmigt und richtig befunden. Der Arbeitsnachweisbericht ergab, daß im Laufe des 1. Quartals derselbe von 9 Verbandskollegen und 25 Nichtverbändlern benützt wurde, angemeldet waren 7 Stellen, davon konnten 2 durch den Nachweis besetzt werden, die anderen Stellen wurden theils durch das Umschauen der Kollegen besetzt, theils überhaupt nicht, da in der Saison kein Kollege zu haben war und nachdem keiner mehr gebraucht wurde. Dann diene noch zur Kenntnißnahme, daß Kollege Voß vom 1. Mai ab das Amt eines Reisegeschenkauszahlers übernimmt. Als Revisoren für das 2. Quartal wurden die Kollegen Lepzcinski und Fürst gewählt. Schriftführer Kollege Lepzcinski war amtsmüde und trat an seine Stelle Kollege Lübbecke.

Das Rundschreiben des Verbandsvorstandes betreffend § 32 wurde unsererseits zustimmend beantwortet. Die Gründe des W. H.-Korrespondenten aus Hannover haben ja vieles für sich, aber nur nicht — das Recht. — Der p Korrespondent versteift sich nur auf unsere nicht gerade glänzenden Kassenverhältnisse. Wenn, wie er bemerkt, der Verbandsvorstand statutengemäß nicht das Recht hat, diese Angelegenheit in provisorischer Weise zu regeln, so wird der Paragraph wohl bestehen bleiben bis zur nächsten Urabstimmung, denn so wichtig ist die Sache nicht, wegen derselben eine außerordentliche Urabstimmung herbeizuführen.

Unser Vereinslokal ist vom 21. April ab Restauration Kornweibel, Breitestraße 15. Die verehrlichen Mitgliedschaften, denen unsere Plakate betreffend Arbeitsnachweis und Herberge zugehen, werden gebeten, dieselben in ihrer Herberge auszuhängen.

Leidheuser.

Rundschau.

* Der Schneiderstreik in Stuttgart dauert fort. Von Berlin eingetroffene Streikbrecher fanden bei den Meistern liebevolle Aufnahme, auch ist die Polizei sehr besorgt für sie und für die Meister, damit diese Braven nicht auch von der Streiklust angesteckt werden. Am 15. April haben eine größere Zahl der so liebevoll Aufgenommenen jedoch wieder Stuttgarts Staub von den Pantoffeln geschüttelt.

* In Freiburg i. B. streiken noch gegen 300 Maurer, 50 arbeiten wieder, weil ihnen die zehnstündige Arbeitszeit bewilligt wurde. Der Zuzug italienischer Arbeiter konnte trotz Gegenmaßregeln nicht verhindert werden.

* In Stettin befinden sich die Steinsetzer noch im Streik, doch wird baldiger Sieg erwartet.

* Die Oberwerftdirektion in Bremen soll gewillt sein, den neunstündigen Arbeitstag ohne Lohnabzug einzuführen. Sie hat deshalb sämmtliche Werkmeister und Werkführer des Maschinenbaues der K. Werft zusammenberufen, um die Zweckmäßigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit in Berathung zu nehmen. — Es wäre einem Wunder gleichzuachten, wenn in deutschen Staatsbetrieben solche Reform zur Ausführung käme.

* Die schmählichen Verhältnisse in den Bäckereien werden in richtige Beleuchtung gebracht durch die Thatsache, daß bei dem in Mannheim kürzlich stattgefundenen Militärausbebungsgeschäft ein Dutzend mit der Krätze behaftete Bäckergesellen in das Krankenhaus verwiesen werden mußten.

* Die Brauergehilfen der Feldschlößchenbrauerei in Dortmund haben ohne Streik die zehnstündige Arbeitszeit, Bezahlung der Ueberstunden und noch einige andere Forderungspunkte bewilligt bekommen.

* Bei dem am 8. und 9. April in Berlin stattgefundenen Deutschen Innungs- und Handwerkertag waren etwa 1000 Handwerksmeister aus allen Gegenden Deutschlands anwesend. Sie sangen das alte Lied vom untergehenden Handwerk, kritisirten die Berlepsch'schen Entwürfe zur Organisation des Handwerks und ritten ihr altes Steckenpferd: Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis. Für Beschränkung der Zahl der Lehrlinge bei einem Meister auf höchstens drei konnten sie sich nicht erwärmen, das Recht der unbeschränkten Ausbeutung soll gewahrt bleiben. Den Gesellen sollen Rechte gegen Beschlüsse der Innungen nicht zustehen, denn was der Meister thut ist wohlgethan.

* Wegen Verweigerung von Lohnerhöhung haben in der Wiener-Berger Ziegelfabrik gegen 3000 Ziegelarbeiter die Arbeit niedergelegt.

* Der Gasarbeiterstreik in Wien ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Die herbeigeschleppten slowakischen Arbeiter, welche, ohne daß die Behörde dagegen einschritt, in den Werken gewaltsam zurückgehalten wurden, konnten als nothdürftiger Ersatz gelten und waren dadurch die Streikenden zur Kapitulation gezwungen. Nur die jungen Arbeiter wurden wieder eingestellt, die alten, bald pensionsberechtigt gewesenen Arbeiter wurden abgewiesen, trotz vorher gegebenem Versprechen seitens der Direktion, sämmtliche Arbeiter nach Beendigung des Streiks wieder einzustellen. 1000 Gasarbeiter sind ohne Beschäftigung und dem Elend preisgegeben. So will es das Kapital.

* In Zürich sind 300 streikende Maler abgereist, 60 Streikende sind noch am Ort; 60 Streikbrecher haben sich gefunden; die Forderungen wurden bis jetzt von 14 Meistern bewilligt. — Die streikenden Schreiner haben vorige Woche 40 abreisende Berufsgenossen mit Fahne und Gesang zum Bahnhof begleitet.

* In dem Kohlendistrikt von Connellsvill in Pennsylvanien haben sich die Unruhen an mehreren Orten erneuert. Die Frauen ungarischer Arbeiter haben die nichtstreikenden Arbeiter eines großen Etablissements mit Stöcken und Steinen vertrieben.

* In Chicago sind 10000 Arbeiter ausgesperrt, weil sie sich weigern, ihre Beziehungen zu den Agitatoren aufzugeben.

Literarisches.

„Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Erschienen ist Heft 29.

„Der Sozialdemokrat", Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Unter Kreuzband für Februar-März 1 Mark. Erschienen ist Nr. 11.

„Sozialpolitisches Zentralblatt." (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Maurerstr. 44.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 29.

In A. Hoffmann's Verlag in Pankow-Berlin erschien die fünfte Nummer der ersten Serie der Lieder-, Kouplet- und Duettsammlung „Vorwärts": **Gruß an den ersten Mai**, Lied für eine Singstimme. — Das Lied ist bereits im vorigen Jahre von demselben Verlag für Männerchor (mit Stimmen 1,60 Mk.) erschienen und hatte sich eines reichen Beifalls zu erfreuen, so daß es die Repertoirnummer vieler Arbeiter-Gesangvereine geworden ist. Der Verlag hat daher den Wünschen der Genossen Rechnung getragen und das Lied auch für eine Singstimme zum Preise von 75 Pf. (Porto 3 Pf.) mit Klavierbegleitung herausgegeben. Dichtung und Musik sind tief ergreifend und gefühlvoll und dennoch für Dilettanten nicht allzu schwierig. Es dürfte das Lied bei der kommenden Maifeier zur Verschönerung des Festes allenthalben willkommen sein.

Briefkasten.

E. B. in Bern. Das Protokoll vom Verbandstag kam für diese Nummer zu spät. — Die Adresse des Verbandsvorstandes (jetzt in Bern) sollte zur Veröffentlichung auch eingesandt werden.

E. L. in Annaberg. Der Betrag von 2,70 Mark ist eingetroffen.

J. B. in Innsbruck. Zwei Exemplare kosten vierteljährlich 1 Mk. 90 Pf. einschließlich des Portos. Sie sandten für 1. Quartal aber nur 1 Mk. 76 Pf. (1 Gulden 8 Kreuzer), somit fehlen noch 14 Pfg.

Abänderungen im Adressenverzeichniß.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.

Magdeburg: R. Schubert, Tischlerkrugstr. 14 II.
Basel: Georg Krembs, Todtengäßlein 7 part.
Zürich: W. Brunner, Werdgarten 13, Zürich III.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Düsseldorf. Vg. Restauration Kornweibel, Breitestraße 15.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniß-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschriebene Hilfskasse).

138] **Sitz Leipzig.** [8.30

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend den 21. April, Abends präzise 8½ Uhr, in Cohn's Festsälen, Beuthstraße 22 I

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Kontrollbericht vom 1. Quartal 1894.
2. Berathung und Stellung von Anträgen zum Statut zu der am 24. und 25. Juni d. J. in Nürnberg stattfindenden Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.